

Tradurre classici greci in lingue moderne – recensione [Adami]

Adami Martina (2020). Recensione/Rezension: Tradurre classici greci in lingue moderne. *Ars docendi*, 3, giugno 2020.

Abstract: In queste poche pagine vorrei accennare a un volume (scritto in gran parte in lingua italiana) edito a Friburgo dalla casa editrice Rombach, molta nota a noi filologi. Si tratta del volume “Tradurre classici greci in lingue moderne”, frutto di un’assai fortunata collaborazione fra l’università di Friburgo ed il professor Matteo Tauffer, presidente della sezione Trentino-Alto Adige dell’AICC.

I saggi forse più interessanti e affascinanti riguardano il verso XIII 158 dell’odissea e come il senso di questo verso nella traduzione angloamericana di R. Lattimore venga male interpretata, in linea con il pensiero americano, ma non con quello grecoantico di Omero.

Altri temi sono le traduzioni di C. Pavese e la loro influenza sulla sua opera letteraria, o Martin Heidegger e la sua visione di una traduzione appropriata.

Franco Ferrari si concentra sul termine polivalente „οὐσία“ negli scritti di Platone e le difficoltà di tradurre questa parola nei diversi contesti.

Bernhard Zimmermann si occupa delle traduzioni di commedie greco-antiche e qualche ostacolo (anche divertente) riguardante interpretazioni e traduzioni in lingua tedesca.

Giuseppe Zanetto si chiede se sia possibile tradurre un epigramma.

Alla fine del volume si può trovare un affascinante saggio sull’editore veneziano Aldo Manuzio e come questo si fosse servito di citazioni greche e latine anche nei suoi scritti privati e pubblici.

È un volume assai interessante e importante, perché ci da modo di riflettere in maniera estesa su una competenza che nei nostri giorni purtroppo sta venendo meno, indispensabile invece per la comprensione e l’interpretazione di lingue diverse e dunque di cruciale importanza in un cammino di globalizzazione che dovrebbe contribuire a capirci un po’ meglio tutti quanti.

Die AICC (Associazione italiana di cultura classica – Italienischer Verein für Klassische Kultur; es gibt in Italien zahlreiche Vereinigungen, die sich die Bewahrung und Vermittlung der Antike auf die Fahnen geschrieben haben) hat in Matteo Tauffer, Latein- und Griechischlehrer am Gymnasium Prati in Trient, einen engagierten Verfechter ihrer Anliegen gefunden. Tauffer ist Vorsitzender der Sektion Trentino-Südtirol der AICC und hat 2018 erstmals auch in Südtirol einen größeren Kongress veranstaltet, in Zusammenarbeit mit dem Gymnasium „Walther von der Vogelweide“: Das Symposium in der griechischen Komödie. Das Besondere an dieser Veranstaltung war wohl die Tatsache, dass hier auf Schulebene sprach- und länderübergreifend zusammengearbeitet wurde – und das nicht nur das erste Mal.

Bereits seit mehreren Jahren gab es regelmäßige Kongresse in Trient, die Ergebnisse von vier Kongressen sind auch über den Freiburger Rombach-Verlag publiziert worden: Sguardi interdisciplinari sulla religiosità dei Geto-Daci 2013 (philologische und interdisziplinäre Blicke auf die Religiosität der Geten und Daker), Studi sulla commedia attica 2015 (Studien zur attischen Komödie), Giuseppe

Schiassi filologo classico 2016 (Giuseppe Schiassi 1911 – 1983 war klassischer Philologe; im Band soll laut Verlagsbeschreibung „an ausgewählten zentralen Gebieten der griechischen Literatur die Wechselwirkung zwischen gymnasialer und universitärer Lehre in den Alten Sprachen“ beleuchtet werden).

2017 folgte dann ein weiterer Band, den ich hier vorstellen möchte, weil er auch für die Schule, nicht nur für interessierte Lehrpersonen selbst einige interessante Ansätze birgt: *Tradurre classici greci in lingue moderne*, Freiburg i. Br./Berlin/Wien: Rombach, 2017 (Paradeigmata). In insgesamt zehn Aufsätzen (vorwiegend in italienischer Sprache, 1 Beitrag auch in Deutsch) wird hier über Übersetzen nachgedacht, über die Aufgaben, Rechte und Pflichten von Übersetzern und es werden höchst interessante Beispiele und Details aus älteren und modernen Übersetzungen angeführt.

Interessant ist auch die Tatsache, aus welcher unterschiedlichen Perspektiven sich die einzelnen Autoren den von ihnen gewählten thematischen Aspekten annähern: einfach nur historisierend-additiv oder mit rezeptionsästhetischem Schwerpunkt oder unter einem übergreifend-fragenden Zugang – auch diese Fülle macht den Band interessant und in den ausgewählten Blickwinkeln auf die Thematik sehr wertvoll.

Am Beginn des Ganzen steht ein Aufsatz von S. Douglas Olson (Minneapolis/Helsinki), der sich mit einem Vers aus der Odyssee beschäftigt (XIII 158) und wie dieser Vers in der bekannten amerikanisch-englischen Übersetzung von Richmond Lattimore (1969) missinterpretiert wurde. Es geht um die „Schuld“ der Phäaken, die Odysseus ja weitergeholfen haben und die aus Sicht des Poseidon bestraft werden sollten – nur wie weit sollte diese Bestrafung reichen? Lattimore hat sich auf eine Textvariante gestützt, welche nach Douglas Olson zwar die Weltsicht von Lattimores eigenem Land wiedergibt, aber nicht die des Homerischen Epos – ein interessanter Gedanke, der hier in einem zehnsseitigen Aufsatz sehr eindrücklich vorgestellt wird.

Es folgt ein zweiter Aufsatz, der sehr stark auf einen italienischen Schriftsteller, Cesare Pavese (geb. 1908 in Santo Stefano Belbo/ Prov. Cuneo, gest. 1950 in Turin), und seine Übersetzung der „Theogonie“ eingeht. Michele Napolitano (Cassino) beschäftigt sich sehr detailreich mit Paveses Übersetzungszugang, auch mit seinem Übersetzungsverständnis und seiner Arbeitsweise. Außerdem versucht er andeutungsweise die Verbindung zwischen Übersetzung und Paveses literarischem Wirken. Wie weit hatte die Übersetzungsarbeit auch Einfluss auf Paveses literarisches Schaffen?

Andrea Brocchieri (Trient) stellt in der Folge Martin Heidegger und seine Überlegungen zum Übersetzen vor und geht genauer auf die konkrete Auseinandersetzung des großen Philosophen mit dem Anaximanderfragment DK 12 B 1 ein. Heidegger möchte keine „Übersetzung“, sondern „Gedankenexperimente“; Übersetzen sei eine „Zwiesprache“, die sich nicht nur mit der Ausgangssprache, sondern auch mit der Zielsprache detailliert beschäftigen müsse. Übersetzen heißt sich nicht nur mit dem Originaltext, sondern auch mit Vorgängerübersetzungen zu beschäftigen und die Übertragung bis in die kleinsten Details zu reflektieren.

Franco Ferrari (Salerno) setzt seinen Untersuchungsschwerpunkt auf Platon, im Konkreten darauf, welche Bedeutungsnuancen und Übersetzungsüberlegungen der Begriff „οὐσία“ in sich birgt. Außerdem gebe es bei jeder Übersetzung eine weitere Schwierigkeit: wann eben diese Übersetzung selbst entstanden ist und wie weit sie von Sichtweisen ihrer Entstehungszeit beeinflusst worden ist. Die Übertragung der philosophischen Termini bei Platon sei – genau genommen – nie abgeschlossen.

Der Freiburger Philologe Bernhard Zimmermann, dessen Aufsatz als einziger in diesem Band in Deutsch erscheint, bringt wichtige Überlegungen zum Übersetzen, indem er deutschsprachige Übersetzungen von Aristophaneskomödien durchgeht und versucht, die wichtigsten Stolpersteine beim Übersetzen festzuhalten. Der grundsätzlichen Entscheidung, ob man auch die Metrik mit übertragen oder in Prosa

übersetzen wolle, folgen weitere große Fragen: Wie weit lassen sich Aristophanes' Anspielungen auf seine Zeit sinnvoll übertragen? Wie der „polyphone“ Charakter, also die verschiedenen Sprachregister, die in der Komödie nicht zuletzt zur Unterhaltung genutzt werden, wiedergeben? Wie geht man mit den verschiedenen Dialekten um, die in der Komödie entweder zur Parodie, aber auch als Authentizitätssignal genutzt wurden? Wie weit soll/kann/darf die obszöne Redeweise übertragen werden? Was macht man mit den Aprosoketa? Was mit den sprechenden Namen? An ausgewählten Übersetzungsbeispielen (J. G. Droysen und C. M. Wieland; N. Holzberg und P. Rau) versucht Zimmermann diesen Fragen konkret nachzugehen – ein sehr erhellender Aufsatz, unnachahmlich in der kompakten Kürze und Präzision der Angaben.

Zimmermanns ehemaliger Mitarbeiter, F. P. Bianchi, geht in seinem Beitrag sehr schematisch und durchaus informativ der Frage nach, wie die Fragmente der griechischen Komödiendichter ab dem 16. Jh. gesammelt, zunächst ins Lateinische, dann auch in andere Sprachen übertragen und evtl. auch kommentiert bzw. interpretiert wurden. Er schließt seine Überlegungen mit einem sehr anschaulichen Zitat von U. von Wilamowitz-Moellendorf: „Der Philologe, der sich pflichtmässig mit aller Kraft daranmacht, das vollkommene Verständnis eines Gedichtes zu erreichen, wird unwillkürlich dazu getrieben, sein Verständnis auszusprechen, und wenn er zu sagen versucht, was der alte Dichter gesagt hat, so versucht er das in seiner eigenen Sprache, er übersetzt.“

Giuseppe Zanetto (Mailand) widmet seine Untersuchungen der Frage, ob es überhaupt möglich sein kann, Epigramme zu übersetzen, und führt eine zentrale Überlegung des italienischen Schriftstellers, Kritikers und Übersetzers E. Sanguineti (1930 – 2010) an: „La trasparenza (del traduttore) è un'utopia“ – dass ein Übersetzer wirklich transparent sein kann, ist eine Utopie. An drei konkreten Beispielen macht Zanetto deutlich, dass die Art der Objektdarstellung, die Anspielung(en) und die von den antiken Autoren gewollte Intertextualität das Übersetzen von Epigrammen ganz besonders schwierig machen.

Anna Tiziana Drago (Bari) führt diesen Gedanken in ihrem Beitrag zur altgriechischen Epistolografie weiter, indem sie G. Leopardi, W. Benjamin, G. Steiner zitiert und die vielfachen Implikationen von Übersetzungen reflektiert.

Carmelo Crimi (Catania) widmet sich den lateinischen Übersetzungen „De virtute“ des Werks von Gregor von Nazianz.

Am Ende des Bandes steht ein Beitrag zu dem venezianischen Verleger Aldo Manuzio, der neben seinen Übersetzungen antiker griechischer Texte (ins Lateinische) eine Vielzahl von Anspielungen auf antike Textvorlagen in seine Briefe, Überlegungen, Mitteilungen mit aufnimmt, die in ihrer Gesamtheit erst durch die Wahrnehmung dieser Verbindungen tatsächlich verstanden werden können. Claudio Bevegni (Genua) macht hier einige hochinteressante Vernetzungen deutlich, auch zur Art und Weise, wie sich Manuzio selbst im Lateinischen ausdrückt und unter welchen Voraussetzungen er diese Sprache nutzt.

Insgesamt ist das Buch – trotz der Aufsplittung in verschiedenste Beiträge ganz unterschiedlicher Autoren – ein in sich geschlossenes Ganzes, das zentrale Aspekte des Übersetzens wechselseitig erläutert und veranschaulicht – manches ließe sich auch unmittelbar für schulische Zwecke verwenden. Fazit: ein hochinteressanter Band, der die Vielfalt des „Übersetzens“ in zahlreichen Anspielungen und Reflexionen deutlich macht und in sehr, sehr spannender Weise in einzelnen Aspekten konkretisiert.